

## Ein *normales* Leben leben! — Was ist normal? Einführende Überlegungen zum 14. Philosophischen Café

(Autor Dr. Hans-Jürgen Stöhr)

Das Wort "normal" gehört zu unserem alltäglichen Sprachgebrauch. Wir sagen: "Es ist das normalste von der Welt." oder "Das ist doch normal!" oder "Das kann doch wohl nicht normal sein?" oder "Normalerweise müsste das jetzt so gemacht werden." oder "Der ist doch nicht normal!" . . .

Was ist unter "normal" zu verstehen? Wer bestimmt, was normal und was nicht normal ist? Was ist an dem "Normalen" philosophisch so interessant, sich dem Begriff des Normalen zu beschäftigen und darüber Gedanken zu verlieren? — Letztlich bleibt für den Diskurs die Frage: Was ist ein *normales* Leben? — Ist es das Gegenteil von einem "ver-rücktem" Leben?

Alle Worte wie Norm, normal, normativ, normalisieren verfolgen eine Grundbedeutung. Wir verbinden mit "normal" in unserem Verständnis und alltäglichen Sprachgebrauch: verständlich, natürlich, regelgerecht, allgemein üblich, typisch, durchschnittlich, gewöhnlich oder auch gesund. Damit folgen wir dem Begriff "normal" i. S. der Norm entsprechend. "normal" (lat.) steht für "Winkelmaß", Richtschnur", "Maßstab", "Regel". Die Gaußsche Kurve der Normalverteilung erkennt einen Bereich des Normalen – den Mittelwert – an. Alles andere von diesem Mittelwert rechts und links abweichend steht außerhalb des Normalen.

"Normativ" als das zweite Adjektiv von "Norm" steht für "als Norm setzend" bzw. "eine Norm setzen". Hier gelangen wir in den Bereich des Denkens und Handelns, in den normativen Kontext des Moralischen. Hier spielen Bewertungen, Ge- bzw. Verbote für Handlungen eine wichtige Rolle. Hier erhält das Normale den Charakter einer Verhaltensregulierung. Ein "normales" Verhalten wäre hier ein Verhalten im Rahmen einer Rechtsnorm oder einer Verhaltenskonformität, die eine Moralnorm insofern annimmt, dass Menschen sich in einer Gesellschaft oder Gruppe so verhalten, wie es von diesen erwartet wird. Wer dieser Norm nicht folgt, bewegt sich außerhalb des "Normalen", verhält sich ggf. unmoralisch oder nicht rechtskonform.

Hier wird die Norm zu einem Imperativ, was heißt "Du sollst ..."; und er steht für eine Aufforderung zu einem bestimmten Handeln - festgesetzt, vorgegeben oder im Laufe des zwischenmenschlichen Miteinanders in sozialen Gruppen (Sippe, Stämme, Familie, Peer-Group, Gesellschaft oder eine Belegschaft eines bzw. ein Team in einem Betrieb usw.) oder als "ungeschriebenes Gesetz" entstanden. Von diesen Imperativen "Du sollst ..." bzw. "Du darfst ..." gibt es in unserem Leben reichlich. Wir werden danach beurteilt, in wie weit wir die Regeln des Umgangs, des zwischenmenschlichen Miteinanders einhalten.

Dieser Imperativ wird zu einem im Kant'schen Sinne "kategorischen" und damit universell, wenn er zur Lebensmaxima aller wird und geworden ist. Die Kant'sche Grundform des Imperativen heißt: "Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde." (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, 1785).

Jeder von uns trägt den normativ und moralisch bestimmten Imperativ in seiner persönlichen Lebenswelt: So wie ich andere Menschen behandle, so möchte ich auch behandelt werden. Unsere persönlichen Ansprüche und Werte des Lebens, die wir mit uns tragen, verknüpfen wir mit der Erwartung, dass andere mich ebenso (gut) behandeln, wie ich es tue. Die Ent-Täuschung ist perfekt, wenn diese Erwartung nicht erfüllt wird. Von diesen Erwartungen gibt es viele: Wer die Pünktlichkeit, Ordnung oder Sauberkeit liebt, der geht "normaler Weise" davon aus, dass mein menschliches Gegenüber es ebenso so

hält bzw. es so tun müsste. Doch wer legt das normative Maß an Pünktlichkeit, Sauberkeit oder Ordentlichkeit fest? Wer oder was bestimmt es?

Unsere Werte des Lebens — und schon gar nicht die unseres persönlichen Lebens — sind keineswegs so universell und selbstverständlich, wie wir es glauben.

Das gilt gleichermaßen für die Suche nach Antwort auf die Frage: Wer ist "normal" i. S. von "gesund" und wer ist nicht normal oder gar unnormal i. S. von krank, psychisch krank, verhaltensgestört? In philosophie Magazin, H. 4/2013, S. 82 f. wird diese Frage aufgegriffen. Wer oder was legt fest, der der- oder diejenige psychisch auffällig und damit sich nicht normal verhält? Gilt hierfür die Gauß'sche Verteilungskurve? Stellen wir uns vor: Im Hinblick auf eine zunehmend alternde Gesellschaft und des Anwachsens von Wahrscheinlichkeit an Alzheimer-Demenz zu erkranken (Heute ist jeder Dritte im Alter über 80 an Demenz vom Alzheimer-Typ betroffen.), wird in den kommenden Jahrzenten der Anteil der Betroffenen (mit Demenz) zunehmen. Und wenn der Anteil über 50% wächst, ist dann der Nicht-Demente noch "normal"? Ist schlechthin das Kranksein das Unnormale und das Gesundsein das Normale? Es gibt Überlegungen, die Betroffenen mit A.-Demenz nicht als "krank" einzustufen, sondern A.-Demenz als normales Phänomen des Alterns aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung anzusehen. Bei allem Gesagten: Es bleibt die zu philosophierende Frage: Was ist *normal* und ein *normales* Leben? Ich bin mir sicher, die Antwort wird sehr verschieden ausfallen. Sie ist bestimmt durch das Wertesystem des Einzelnen, die gemachte Lebenserfahrung und -erwartung, Wünsche und Ziele, die jeder von uns an das eigene Leben hat. Dennoch ist es interessant, darüber zu reflektieren, ob sich allgemeine (universelle) Werte des *normalen* Lebens formulieren lassen, welche es seien könnten und ob diese gefundenen Werte als Tugend menschlichen Lebens angesehen werden können.

Wenn die Gauß sche Verteilungskurve als Hilfestellung bemüht wird, so ist ein normales Leben ein Leben, das sich jeweils rechts und links von anderen Leben abgrenzt — ein Leben, das sich bewegt sowohl außerhalb eines Kampfes um's *Über*-Leben als auch ein Leben mit derartigem Reichtum; ein Leben in Überfluss, der entweder auf Kosten bzw. zu Lasten anderer Menschen geht oder in der Lebenszeit nicht "verbraucht" werden kann. Der nun verbleibende Spielraum für ein normales Lebens ist immer noch groß genug. Lässt sich dieser weiter einschränken oder macht dies keinen Sinn?

Ein weiteres Denken lohnt sich dennoch allemal, wenn der Denk-Versuch unternommen wird, das Adjektiv "normal" zu ersetzen durch jene wie "gut" oder "glücklich" oder "gelingend". Hier stellt sich interessanterweise im Kontext des Normalen und Normativen die Frage: *Ist* ein normales bzw. *soll* (normativ!) ein normales Leben ein gutes, gelingendes, glückliches, oder erfolgreiches Leben sein? Oder anders formuliert: Ist ein Leben als *normal* anzusehen, wenn es als *"gut", "glücklich", "gelingend" und/oder "erfolgreich"* betrachtet wird? Hier wird zwar die Antwort auf die Frage nach dem normalen Leben "verschoben" auf die neuen o. g. Adjektive, die wiederum ihrer Bestimmung bedürfen. Insofern ist dies für eine suchende Antwort nicht unmittelbar hilfreich. Es lohnt sich m. E. dennoch, diesen Diskurs-Umweg zu machen, über diese Werte einen Zugang zum Verständnis von einem normalen Leben zu finden.

Ein Leben hat m. E. den **normativen Wert des Normalen** verdient, wenn es ein Leben ist, das lebenswerten Kriterien des Lebens folgt wie: Würde, Sinnhaftigkeit (Arbeit, Ehrenamt, Familie, Hobby), Akzeptanz der Lebensendlichkeit, persönlichkeitsförderliches finanzielles Auskommen, Gemeinschaftlichkeit, Selbstbestimmtheit, Eigenverantwortlichkeit, Naturverbundenheit, Gerechtigkeit, Chancengleichheit ...

## Kontakt & Adresse

Dr. Hans-Jürgen Stöhr
Parkstr. 10 · 18057 Rostock
Tel.: 0381 — 44 44 103 · Fax: 0381 — 44 44 260
www.qescheit-es.de · info@qescheit-es.de